

☞ Von der schwarzen Frau und ihren weißen Hunden ☞

Vor vielen hundert Jahren entstand einst diese Legende. Zur Zeit der Rauhnächte wurde sie von einem einsamen Wanderer in einer Dorfschänke in der warmen Stube am Kamin vorgetragen und verbreitete sich danach wie ein Lauffeuer von Gasthaus zu Gasthaus, von Ort zu Ort. Heute ist sie jedoch beinahe in Vergessenheit geraten, und nur noch wenige Menschen erinnern sich an diese schaurige und doch schöne Überlieferung.

Die Zeit der Rauhnächte erstreckt sich auf die Nächte um den Jahreswechsel, denen in unserem Brauchtum eine ganz besondere Bedeutung innewohnt. Es handelt sich um die zwölf Tage vom ersten Weihnachtstag bis zum Dreikönigstag am sechsten Januar. In der Zeit des Jahresübergangs ist dem Volksglauben nach das Geisterreich der Welt der Lebenden näher als sonst, so dass die Grenzen in manchen Gebieten nicht mehr klar voneinander zu trennen sind. So betritt auch heute noch manche arme Seele - ohne es zu bemerken - das Reich der Dämonen und Geister. Aber auch ihnen fällt zu dieser Zeit der Übergang in unsere Welt leichter als zu jeder anderen Zeit. So sollen sie auch in unserer modernen Welt an Silvester gemeinsam mit der „Wilden Jagd“ durch die Lande ziehen und verbreiten nach wie vor Angst und Schrecken.

Für unverheiratete Frauen galten die Rauhnächte als Gelegenheit, um Mitternacht an Kreuzwegen oder anderen magischen Orten einen Blick in ihre eheliche Zukunft und den späteren Bräutigam werfen zu können, dessen Gestalt dann erschien und schweigend vorüberging. Doch wehe! Das Mädchen durfte die Erscheinung weder ansprechen oder nachschauen, es hätte ihren Tod oder gar Schlimmeres bedeutet.

Doch zurück zu jener längst vergangenen Zeit. Damals lebte in einem Dorf in den Bergen ein wunderschönes Mädchen. Ihre Haut war weiß wie der Schnee auf den Gipfeln ringsherum, die Haare schwarz wie die mondlose Nacht und die Augen blau wie die Tiefen des Ozeans. Sie war fleißig, geschickt und so schön, dass kein Jüngling sich traute, ihr den Hof zu machen. In der Gewissheit, wohl abgewiesen zu werden, warfen sie ihr in unbeobachteten Momenten höchstens scheue Blicke zu. Des Mädchens einzige Liebe galt ohnehin nur den Tieren und überhaupt der Natur, vor allem aber ihren beiden weißen Hunden, die sie auf Schritt und Tritt begleiteten und nie von ihrer Seite wichen.

Bald wurde aus dem Mädchen eine erwachsene Frau, und ihre Schönheit nahm sogar noch zu. Doch noch immer fehlte den Männern in der Umgebung der Mut, ihr ernsthaft den Hof zu machen. Obwohl sie ein einfaches Bauernmädchen war, waren ihre Bewegungen voll Anmut und ihre Schönheit einer Königin würdig. So hüllte die Frau sich fortan nur noch in schwarze Gewänder, um die Gemüter der Jünglinge nicht noch mehr zu verwirren. Bald wurde sie hinter vorgehaltener Hand nur noch die schwarze Frau mit den weißen Hunden genannt. Dennoch - oder vielleicht auch gerade deswegen, wuchs in ihr von Jahr zu Jahr die Neugier, ob ihr nicht doch irgendwann ein Bräutigam beschieden sein würde.

Wieder neigte sich ein Jahr dem Ende zu. Und auch wenn die schwarze Frau mit ihrem Dasein glücklich und zufrieden war, erlag sie dem Wunsch, zu erfahren, ob es auf der ganzen Welt überhaupt einen Mann gäbe, der sich irgendwann einmal ein Herz fassen, um ihre Hand anhalten und die Tiere und die Natur genau wie sie lieben würde. Auch sie wusste um die Legende der Rauhnächte und der unverheirateten Frauen. So begab sie sich an diesem Silvesterabend auf den Dorffriedhof genau an jene Stelle, wo sich dessen Hauptwege kreuzten. Es war eine klare, frostige Vollmondnacht.

Sie wartete schon eine ganze Weile, die Kälte hatte ihre Füße bereits taub werden lassen und kroch allmählich in ihren Gliedern empor. Ihre Hunde, die sie wie stets begleiteten, begannen ob der kalten, rauhen Nacht allmählich unruhig zu werden. Schon wollte sie ihr Vorhaben abbrechen und schalt sich insgeheim schon ein abergläubisches, dummes Ding, da wurde es schlagartig noch einmal deutlich kälter. Eisblumen krochen die Grabsteine empor und der Atem der Frau gefror in der Luft, als plötzlich - wie aus dem Nichts - eine schattenhafte, männliche Gestalt einen der Hauptwege betrat und sich unhörbar auf die Kreuzung zubewegte. Nicht einmal der gefrorene Schnee knirschte unter den Füßen der Erscheinung. Das Herz der schwarzen Frau begann heftig zu schlagen, als die Gestalt so nahe an ihr vorbeischwebte, dass sie nach ihr hätte greifen können. Unbeirrt setzte die Erscheinung ihren Weg fort und war schon an der Frau vorbei. Die Gestalt begann bereits, sich wieder mit den Schatten zwischen den Gräbern zu vereinigen, als plötzlich einer der Hunde freudig auf die Erscheinung zusprang, fast so, als hätte er einen alten Bekannten wiedererkannt.

Die schwarze Frau warf sich vor den Hund, um ihn vor dem Geisterwesen zu bewahren, da nahm die Tragödie ihren Lauf. Die Gestalt wandte sich um, und der Blick des Schattens traf sich mit dem der Frau. Seitdem ward sie nicht mehr lebendig gesehen und auch von ihren Hunden fehlte jede Spur.

Doch in den folgenden Jahren berichteten Jäger und Waldknechte immer wieder von einer Begegnung mit einer schwarzen Gestalt in Begleitung zweier weißer Hunde, die zur Zeit der Rauhnächte durch die Wälder wandelten. Wilddieben in jenem Gebiet und zu jener Zeit erging es schlecht, meist fand man sie mit gebrochenem Genick in irgendeiner Schlucht, oder ihre leblosen Körper wurden von den Gebirgsbächen irgendwo ans felsige Ufer geschwemmt. Aber auch die königlichen Jäger verfehlten dort auf wundersame Weise ihre Ziele und kamen mit leeren Händen von der Jagd zurück. Bald sagte man sich hinter vorgehaltener Hand, dass selbst die dämonische „Wilde Jagd“ einen Bogen um dieses Gebiet machen würde. Sogar die furchtlosen Holzknechte waren nicht mehr dazu bereit, an jenem Ort Bäume zu schlagen und so blieben auch zu anderen Jahreszeiten die Menschen dieser Gegend fern und die Natur gedieh, wie sonst an keinem anderen Ort.

Bald rankten sich die wundersamsten Geschichten um die schwarze Frau und ihre Hunde. So erzählte man sich, dass Menschen, die der schwarzen Frau begegnen und ihr in die Augen sehen würden, sich auf der Stelle zu Hunden verwandeln und sich ihrer Meute anschließen würden. Auch sollte - besonders in Vollmondnächten - das Gebell ihrer Hundemeute weithin zu hören sein. Plötzlich aufkommende Nebel und Irrlichter würden Wanderer, die es zufällig in dieses Gebiet verschlagen hatte, vom Weg abkommen und tagelang umherirren lassen, ehe sie wieder eine menschliche Behausung fanden, die obendrein soweit vom Ausgangspunkt ihrer Wanderung entfernt waren, dass sie es unmöglich dorthin zu Fuß hätten schaffen können.

Eines Tages hörte ein fremder Wanderer in einer der Dorfschänken am Rande dieses Gebietes von diesen Legenden. Aufmerksam folgte er den Erzählungen der Einheimischen am warmen Kaminfeuer, und ein Funke glomm plötzlich in seinem Herzen. Mit jeder weiteren Geschichte loderte der Funke weiter auf und bald brannte ein lodernes Feuer in seinem Inneren. Er wollte die schwarze Frau finden, selbst wenn er zu einem weiteren Hund in ihrer Meute werden sollte. Schon am nächsten Morgen brach er auf. Niemand konnte ihn von seinem Weg

abbringen. Wenige Tage später tauchte er - völlig orientierungslos und verwirrt - an einem weit entfernten Ort wieder auf. Niemand konnte sich erklären, wie ein Wanderer zu Fuß diese Strecke hätte bewältigen können.

Aber der Wanderer gab nicht auf. Immer wieder machte er sich auf den Weg und an immer entfernteren Orten wurde er wieder aufgefunden. So ging es Woche um Woche, Monat um Monat, bis die Zeit der Rauhnächte kam. Schließlich begab er sich in der Neujahrsnacht erneut auf den Weg. Die Leute erzählten sich, dass er die Felder in Richtung des Waldes bei Vollmond überquerte, während die ersten Nebel am Waldrand heraufzogen. In der Ferne ertönte Hundegebell. Seitdem ward er nicht mehr gesehen. Doch auch der schwarzen Frau mit ihren Hunden ist seit jenem Tag niemand mehr begegnet. Sie hat wohl endlich ihren Bräutigam gefunden.

und bis in die heutige Zeit nennt man dieses Gebiet den Schwarzwald.